

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wochentags 10 Uhr Vormittags monatlich 2 RM frei Haus, bei Vorkasse 1 RM 50 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Bestellungen, Bestellungen, untere Anzeigen u. Geschäftsmitteilungen an den Verlag. Der Verlag ist für die Richtigkeit der Druckarbeiten nicht verantwortlich. Nachdruck einzelner Artikel ist nur mit Genehmigung des Verlegers gestattet.



Verlagsdruckerei: Amt Wilsdruff 206
Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206
Anzeigenpreise: siehe Preisliste Nr. 2. — Liefer-gebühren: 20 Pf. — Vorkasse: 10 Pf. — Die Anzeigen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — In der Regel werden die Anzeigen bis zum 10. Uhr Vormittags des Tages vor dem Druck angenommen. — Die Anzeigen werden nicht mit dem Druck zurückgegeben. — Die Anzeigen werden nicht mit dem Druck zurückgegeben. — Die Anzeigen werden nicht mit dem Druck zurückgegeben.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Bekanntmachungen des Landrates zu Reichen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt

Nr. 79 — 98. Jahrgang Drahtschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 3640 Montag, den 3. April 1939

Front gegen die Einfreisungspolitik

Das Deutsche Reich ist nicht bereit, Lebensinteressen preiszugeben

Der Führer hat in seiner großen Rede in Wilhelmshaven den Einfreisungsstrategen, die sich immer noch nicht daran gewöhnen wollen, daß aus dem ohnmächtigen, durch den Versaillescher Schandvertrag verkrüppelten Staatsgebilde nun wieder ein mächtiges und seiner gewaltigen Kraft bewußtes Reich geworden ist, einiges ins Stammbuch geschrieben, was sie gewiß ungen zu Kenntnis nahmen, und so bald nicht vergessen werden. Er hat die deutsche Gemüthsheit, sich als Sittenrichter und Moralprediger der Welt aufzuspielen, in scharfen, hartnäckigen Worten gezeigt, er hat mit klaren und nüchternen Worten erklärt, daß er Deutschland zu dem Zweck unter den Schutz einer starken Wehrmacht gestellt habe, um in der Lage zu sein, aufsteigenden Gefahren, die die deutschen Lebensinteressen bedrohen, mit der Tat begegnen zu können. Diese Tatsachen mußten wieder einmal festgestellt werden, um denen die Augen zu öffnen, die da meinen, aus der Friedensbereitschaft der deutschen Nation Kapital schlagen zu können. Wie groß diese Friedensbereitschaft ist, ging auch aus dieser jüngsten Rede des Führers wieder hervor, der dem Reichsparteitag dieses Jahres den Namen „Parteitag des Friedens“ gab. Für jeden, der die tiefe Bedeutung der Parteitagsbezeichnungen kennt, ein wirkliches Bekenntnis zu einer friedlichen Bereinigung der in Europa schwebenden Fragen. Wer aus dem Jabel, mit dem die Friedensbereitschaft des Führers wie sein unbeugbarer Wille, Deutschland mit allen seinen unerschöpflichen Kraftreserven zu stärken und für alle Zeit zu sichern, nicht die Erkenntnis geschöpft hat, daß das deutsche Volk sich auf Geheiß und Verderb mit seinem Führer zu einer unauflösbaren Schicksalsgemeinschaft verbunden fühlt, der ist nicht in der Lage, die Zeichen der Zeit zu erkennen, der ist rettungslos in dem Sumpf demokratisch-liberaler Anschauungen versunken und wird erleben müssen, daß in einer gewandelten Zeit neuartige Gedankengänge auch mit neuen Mitteln des Geistes und der Kraft durchgeleitet werden. Das Interesse des europäischen Friedens fordert gebieterisch, daß man sich im demokratischen Lager aus den geschichtswortreichen jüdisch-bolschewistischen Rechen befreit und den klar vorgezeichneten und allein aufwärts führenden Weg wirklicher Völkergemeinschaft auf dem engen europäischen Raum beschreitet.

Wilhelmshavens größte Stunde

Nach dem eindringlichen, unvergeßlichen militärischen Schauspiel, das mit dem Stapellauf des neuen Schlachtschiffes „Tirpitz“ verbunden war, erlebte die Kriegsmarinestadt am Sonntagabend eine Ausdehnung größten Ausmaßes, die die politische Geschlossenheit des deutschen Volkes vor aller Welt zum Ausdruck brachte.

Vor dem Monumentalbau des Rathauses mit seinem dahragenden Turm, der weit hinausragt auf Meer und Land, war eine Versammlungshalle geschaffen worden, die der Großkundgebung würdig war. Die imposante Fassade des Hauses war mit zahllosen, aus der Höhe des zweiten Stockwerks zur Erde herabwallenden Palastkronen verkleidet.

Im Mittelpunkt der hunderttausend stand das Führer-Podium, das gegenüber dem Rathaus vor einer breiten Sandsteinmauer den Platz abschloß. Quer über den Rundgebäudeplatz, der ein unbeschreiblich schönes Bild bot, zog sich der 150 Meter lange, fünf Meter breite, mit Blaupapier eingetragene Weg, den der Führer nach der Feier im Rathaus nahm.

Um 17 Uhr verließ der Führer das Schlachtschiff „Scharnhorst“ und fuhr unter sorgfältigen Preudenanordnungen durch ein ununterbrochenes, tiefstehendes Spiegels zum Rathaus. Vor dem Rathaus schritt er die Front der Ehrenformationen der SM., des NSKK., des NSKK., der Volkischen Leiter, der SA. und der SS. unter den Klängen des Präsentiermarsches ab. Er begab sich dann in das Rathaus, wo er vom Oberbürgermeister der Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven, Dr. Müller, in den großen Sitzungssaal geleitet wurde. Hier hatten die Beigeordneten des Handwerks und der Wirtschaft der Stadt Wilhelmshaven, ferner Kreisleiter, Gauamtsleiter und die diensttuenden Führer der Gliederungen der Bewegung Aufstellung genommen. Der Führer begrüßte die Beigeordneten und Ratsherren der Stadt.

Oberbürgermeister Dr. Müller gab in seiner Ansprache dem Stolz und dem Glück der gesamten Bevölkerung über den Besuch des Führers Ausdruck. Er erneuerte das Gelöbnis treuester Gefolgschaft in guten und schweren Tagen und bat den Führer, als ein Zeichen der Liebe und Verehrung den Ehrenbürgerbrief entgegenzunehmen.

Der Führer dankte dem Oberbürgermeister und damit der ganzen Bevölkerung für den begeisterten Empfang. Zudem er die Stadt zu ihrem Emporstieg beglückwünschte, gab er der Hoffnung Ausdruck auf eine weitere glückliche Entwicklung der Stadt der Kriegsmarine.

100 000 waren gekommen

Langanhaltender Jubel schlug dem Führer entgegen, als er das Rathaus verließ und den Weg zur Tribüne durchschritt. Besonders groß war die Freude bei den Ostmarklern, den Sudetendeutschen und den Westländern, die auf der Tribüne einen bevorzugten Platz zugewiesen erhalten hatten. 600 Fahnen hielten auf der Tribüne Platz gefunden.

Mit einer kurzen Ansprache, in der er an die frühere Anwesenheit des Führers in Wilhelmshaven erinnerte, eröffnete Gauleiter Reichshatthalter Nober die Kundgebung und bat den Führer, zu den 100 000 Volksgenossen zu sprechen.

Der Führer betrat das Rednerpult. Wieder brauste ihm die Begeisterung der Massen, der Ausdruck der Freude, entgegen und erfüllte nicht nur den weiten Platz, sondern klang weit darüber hinaus fast durch die ganze

Stadt. Als sich die „Steg-Heil“-Rufe und die Rufe „Wir danken dem Führer!“ ertönten, nahm der Führer selbst das Wort zu seiner großen Rede:

Die weltpolitische Rede des Führers

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wer den Verlauf und den Emporstieg Deutschlands erkennen will, der muß sich die Entwicklung einer Stadt wie Wilhelmshaven ansehen. Vor kurzer Zeit noch ein wüster Platz, fast ohne Aussicht auf eine Zukunft — heute wieder erfüllt vom Dröhnen der Arbeit und des Schaffens. Es ist gut, wenn man sich diese Vergangenheit wieder ins Gedächtnis zurückruft.

Als die Stadt ihren ersten Aufschwung erlebte, hat dieser zusammen mit dem Emporstieg des Deutschen Reiches nach einem Eingangsstadium dieses Deutschland war ein deutsches Land des Friedens. In derselben Zeit, in der die sogenannten friedliebenden, tugendhaften Nationen eine ganze Anzahl von Kriegen führten, hat Deutschland damals nur ein Ziel gekannt: den Frieden zu bewahren, in Frieden zu arbeiten, den Wohlstand seiner Bewohner zu heben und damit zur menschlichen Kultur und Heilung beizutragen. Dieses Deutschland der Friedenszeit hat mit unermüdlichem Fleiß, mit Genialität und mit Beharrlichkeit versucht, sich sein Leben im Innern zu gestalten und sich nach außen durch die Teilnahme am friedlichen Wettbewerb der Völker einen gebührenden Platz an der Sonne zu sichern.

Systematische Eintreibung durch England

Trotzdem dieses Deutschland jahrzehntelang der sicherste Garant des Friedens war und sich selbst nur seiner friedlichen Beschäftigung hingab, hat es andere Völker und besonders deren Staatsmänner nicht davon abhalten können, diesen Emporstieg mit Neid und Haß zu verfolgen und ihn endlich mit einem Anzuge zu beantworten.

Wir wissen heute aus den Akten der Geschichte, wie die damalige Eintreibungspolitik planmäßig von England aus betrieben worden war. Wir wissen aus zahlreichen Feststellungen und Substantionen, daß man in diesem Lande



Der Führer bei seiner großen Rede während der Kundgebung auf dem Rathausplatz in Wilhelmshaven. (Weltbild-Wagenberg-W.)

die Auffassung vertrat, es sei notwendig, Deutschland militärisch niederzuerwerfen, weil seine Vereinigung jedem britischen Bürger ein höheres Ausmaß an Lebensgütern sichern würde. (Stürmische Plai-Aufe.)

Gewiß, Deutschland hat damals Fehler begangen. Sein schwerster Fehler war, diese Eintreibung zu sehen und sich ihrer nicht belisten zu erwehren. Mit stürmischen Dankeschüssen stimmten die Massen dem Führer zu. Die einzige Schuld, die wir diesem damaligen Regime vorwerfen können, ist die, daß es von dem teuflischen Plan eines Ueberfalls auf das Reich volle Kenntnis hatte und doch nicht die Entschlußkraft aufbrachte, diesen Ueberfall belisten abzuwehren, sondern diese Eintreibung bis zum Anbruch der Katastrophe anstreifen ließ.

Die Folge war der Weltkrieg!

In diesem Krieg hat das deutsche Volk dann — obwohl es keineswegs am besten gerüstet war — heldenhaft gekämpft. Kein Volk kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, und niedergezungen zu haben, am wenigsten das deutsche, dessen Staatsmänner heute die größten Worte sprechen! Wieder brechen die Zehntausende in langandauernden Wehklagen aus.

Unge schlagen und unbesiegt ist Deutschland damals geblieben zu Lande, zur See und in der Luft. Und dennoch haben wir den Krieg verloren. Wir kennen die Nacht, die damals Deutschland befiel. Es war die Nacht der Rüge, das Gift einer Propaganda, die vor seiner Verdröhung und vor seiner Unwahrheit juristisch und der das Deutsche Reich, weil es unvorbereitet war, gänzlich wehrlos gegenüberstand.

Wilson's „Friedensversprechungen“

Als die 14 Punkte Wilson's verkündet wurden, sahen viele deutsche Volksgenossen, vor allem die „Führenden“ Männer, in diesen 14 Punkten nicht nur die Möglichkeit zur Beendigung des Weltkrieges, sondern zu einer europäischen Verständigung aller Völker dieser Erde. Es sollte ein Frieden der Verständigung und der Verständigung kommen, ein Frieden, der weder Sieger noch Besiegte kennen sollte, ein Frieden ohne Kriegsschuldigungen, ein Frieden gleichen Rechtes für alle, ein Frieden gleicher Verteilung der Kolonialgebiete und gleicher Berücksichtigung der Kolonialwünsche. Ein Frieden, der keine letzte Verteilung in einem Völkerbund aller freien Nationen sehen sollte. Er sollte als Garant für das gleiche Recht es als überflüssig erscheinen lassen, daß in Zukunft die Völker noch die Mühsal zu tragen hätten, die sie vorher, wie man behauptete, so schwer bedrückte. Also Abrüstung, und zwar Abrüstung aller Nationen! Deutschland sollte mit dem guten Beispiel vorangehen, und alle sollten verpflichtet sein, seiner Abrüstung zu folgen.

Aber auch das Zeltlager der sogenannten Geheimdiplomatie sollte beendet werden. Alle Probleme sollten offen und frei besprochen und ausgedebattet werden. Vor allem aber sollte das Selbstbestimmungsrecht der Völker nun endlich stabilisiert und zum wichtigsten Faktor erhoben werden.

Größter Wortbruch der Weltgeschichte

Deutschland hat diesen Versprechungen geglaubt! Es hat im Vertrauen auf diese Erklärungen seine Waffen niedergelegt, und dann begann ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte noch niemals sah! Ein zehntausendfaches Pöbel gellte über den weiten Platz. So wie unser Volk die Waffen niedergelegt hatte, begann eine Zeit der Erpressung und der Unterdrückung, der Ausplünderung und der Verflauung. (Die Massen drohen wieder in futuristische Kundgebungen früherer Empörung aus.) Kein Wort mehr vom „Frieden ohne Sieger und Besiegten“, sondern ein Verdamnisurteil für den Besiegten auf endlose Zeiten! Kein Wort mehr von gleichen Rechten, sondern Rechte auf der einen und Unrecht und Rechtslosigkeit auf der anderen Seite. Raub über Raub, Erpressung über Erpressung waren die Folgen.

Kein Mensch in dieser demokratischen Welt hat sich um das Leid unseres Volkes gekümmert. Hunderttausende sind im Krieg nicht durch feindliche Waffen, sondern durch die Hungerkatastrophe gefallen. Und als der Krieg zu Ende ging, da wurde diese Katastrophe noch monatelang fortgesetzt, um unser Volk noch mehr erpressen zu können. Selbst der deutsche Kriegsgefangene mußte noch endlose Zeiten in der Gefangenschaft bleiben. Die deutschen Kolonien wurden und geraubt, die deutschen Auslandsdritte einfach beschlagnahmt, unsere Handelschiffe weggenommen. Dazu kam eine finanzielle Ausplünderung, wie sie die Welt bis dahin noch nicht sah. Summen wurden dem deutschen Volke aufgebürdet, die in astronomische Zahlen hineinreichten und von denen ein englischer Staatsmann sagte, daß sie nur dann erfüllt werden könnten, wenn das ganze deutsche Volk seinen Lebenshaushalt auf das äußerste reduzierte und jeden Tag 14 Stunden arbeitete. (Abermals drohen die Massen in minutenlange Plai-Aufe aus.) Das deutsche Geiß und deutsche Fleiß in Jahrzehnten geschaffen und zusammengespart hatten, ging nun in wenigen Jahren verloren. Millionen von Deutschen wurden vom Reich weggerissen, andere verhindert, zum Reich zurückzukehren.

Genf Garant des gemeinsamen Diktates

Der Völkerverbund wurde nicht zum Instrument einer gerechten Verständigungspolitik, sondern zum Garant des gemeinsamen Diktates, das Menschen niemals ertragen hatten.

So wurde ein großes Volk vergewaltigt und einem Meid entzogengeführt, das Sie ja alle kennen. Man hatte ein großes Volk durch Wortbruch um sein Recht gebracht und ihm seine Existenz praktisch unmöglich gemacht. Ein französischer Staatsmann hat dem ächtlichen Ausdruck gegeben, indem er erklärte: „Es leben 20 Millionen Deutsche unweit auf der Welt!“ (Die Massen brechen in tosende Plai-Aufe aus, nur langsam legt sich die Empörung wieder.)

Es gab Deutsche, die in Verzweiflung ihr Leben beendeten, es gab andere, die sich lethargisch in ein unabwehrbares Schicksal fügten und wieder andere, die der Meinung waren, man müsse nun eben alles erdulden; wieder andere kritisierten mit den Zähnen und blickten in ohnmächtiger Blau die Führer; andere wieder glaubten, man müsse die Vergangenheit rekonstruieren, sie wiederherstellen, so wie sie war. Es hatte jeder irgendeine Stellung eingenommen.